

Die «Grosse Liegende» hat eine neue Ruhebank gefunden

TEXT UND BILD: PETER DE JONG

Die «Grosse Liegende» hat nach acht Jahren ihren Standort gewechselt und sich an prominenter Stelle vor dem neuen Eingang des Bündner Kunstmuseums zur Ruhe gelegt. Für Museumsdirektor Stephan Kunz erfährt die Skulptur endlich die Aufwertung, die sie längst verdient hätte.

Ende Februar hatten Mitarbeiter der Kunstgiesserei St. Gallen die «Grosse Liegende» des Zürcher Bildhauers Hans Josephsohn in der Poststrasse abtransportiert, um sie vor ihrem Umzug an die Grabenstrasse einer fachgerechten Auffrischung zu unterziehen. Eine gute Woche später wurde die rund 250 Kilogramm schwere Messingskulptur am neuen Standort mit einem Portalkran auf den bereitstehenden Betonsockel gehievt und fachgerecht (und diebstahlsicher) montiert. Die Zügelaktion ging flott über die Bühne und war nach nicht einmal zwei Stunden abgeschlossen. Neben Josephsons «Grosse Liegende» aus dem Jahr 2005 schmückt einzig noch Matias Speschas Plastik von 1970/1971 den Aussenraum des Bündner Kunstmuseums.

Ein grosser Plastiker

Die Stadt Chur hat die «Grosse Liegende», eine von Josephsohns letzten grossen Arbeiten, dem Bündner Kunstmuseum als Leihgabe überlassen. Die Initiative dazu kam von Museumsdirektor Stephan Kunz, der den Standort der Plastik in der Poststrasse als «nicht ideal» empfand. Der Platz vor dem neuen Erweiterungsbau sei für dieses bedeutende Kunstwerk besser geeignet, sagt er. Der Kontrast zwischen der strengen Geometrie des neuen Erweiterungsbaus und der amorphen Bildsprache der Plastik sei überdies sehr reizvoll. Vor allem aber erlaube der zentrale Standort eine neue Sicht auf die 2008 von der Stadt Chur angekaufte Figur, die in der Vergangenheit immer wieder für Kontroversen sorgte:



Neue Bleibe: Vorsichtig wird die «Grosse Liegende» auf den Betonsockel vor dem Eingang des Bündner Kunstmuseums gehievt.

Sowohl der Ankauf für rund 160 000 Franken als auch das Werk selbst gaben zu Diskussionen Anlass. Diese Kritik kann Kunz, der den im August 2012 im Alter von 92 Jahren verstorbenen Künstler über 30 Jahre persönlich gut kannte, nicht nachvollziehen: «Josephsohn war einer der grossen Plastiker des 20. Jahrhunderts.»

Wichtig und fragil

Zeit seines Lebens widmete sich Josephson, dessen jüdische Familie im Konzentrationslager ums

Leben kam, der menschlichen Figur und verewigte sie in kolossalen Plastiken. Der Künstler selbst entkam dem Holocaust, weil er mit einem Kunststipendium in Florenz studierte, bevor er 1938 in die Schweiz floh. 1940 ging er beim Zürcher Bildhauer Otto Müller in die Lehre, besass aber von Beginn weg einen eigenen Stil, den er konsequent, angetrieben von einer unbändigen inneren Kraft, weiterentwickelte. Josephsons Werk wird als der Versuch interpretiert, die schmerzlich verlorene Familie

und das vom Leben geformte Individuum in haltbare Plastiken zu retten. Zeitlos erzählen die wichtigen und gleichzeitig fragil wirkenden Wesen Geschichten über dessen «Gefühle, Konflikte, Niederlagen, Wünsche», wie der Zürcher Künstler einmal sagte. Typisch für ihn schwankt die Figur zwischen Körperlichkeit und Abstraktion, typisch ist auch das Rohe und Unfertige, das der Figur ihre Dynamik und Kraft verleiht.

Späte Anerkennung

Josephsohn wird als Einzelgänger beschrieben, einer, der lange, manchmal Jahre, um die endgültige Form rang. «Alles, was ich erlebt habe, hat sich im Atelier abgespielt», sagte er einmal. Dort arbeitete er mit Gips, den er mit seinen Händen oder der Axt bearbeitete. War dieser Prozess abgeschlossen, wurden die Gipsformen in der Kunstgiesserei St. Gallen in Messing- oder Bronzezüge umgesetzt. Über Jahrzehnte wurde Josephsohn als Geheimtipp gehandelt. Der Durchbruch gelang dem Künstler, der bis ins hohe Alter schöpferisch aktiv blieb, erst zu Beginn dieses Jahrhunderts. Spätestens jetzt stieg auch die internationale Wertschätzung. Es folgten Ausstellungen rund um die Welt, in Amsterdam, Frankfurt, London, New York und in Tokio. 2013 war ein gutes Dutzend seiner Arbeiten auf der Biennale in Venedig zu sehen. Stephan Kunz: «Die Stadt Chur war sehr gut beraten und kann sich glücklich schätzen, eine Skulptur von dieser Qualität zu besitzen.» Vom deutlichen Wertzuwachs gar nicht erst zu sprechen. ■